

Zusammenhänge beitragen, wie für das Aufzeigen von Analogien zu anderen Epochen und Institutionen aus anderen Jahrhunderten und anderen Ländern.

Während Ungarn hier nur gelegentliche Erwähnung findet, wird es im Mittelpunkt des vorgesehenen zweiten Bandes (*Ungarn zwischen Kreuz und Halbmond*) stehen.

Ekkehard Völkl

Regensburg

MITTELALTER UND NEUZEIT

Louis the Great. King of Hungary and Poland. Edited by S. B. VARDY – GÉZA GROSSCHMID – LESLIE S. DOMONKOS. New York: Columbia University Press 1986. 534 S. = East European Monographs 194.

1982 feierte man in Ungarn den 600. Todestag König Ludwigs I., der als einziger ungarischer Herrscher den Beinamen »der Große« erhielt. Zu diesem Ereignis sollte ursprünglich der hier zu besprechende Sammelband erscheinen. Technische Probleme verzögerten allerdings die Vollendung des von Christopher de Kállay und M. de Ferdinandy initiierten Projektes um einige Jahre.

Der Vorbemerkung der Herausgeber und ein Geleitwort von Kállay leiten das in 5 Sektionen und einen Appendix gegliederte Werk ein. In Sektion I führt M. de Ferdinandy in die verschiedenen Aspekte der Regierung Ludwigs I. ein. Die folgenden drei Studien sind sozialgeschichtlichen Problemen gewidmet. E. Fügedi betont die Rekuperationen der entfremdeten königlichen Domänen in der frühen Anjouzeit in Zusammenhang mit ihren Auswirkungen auf die Sozialgeschichte. Die Entwicklung des niederen Adels zwischen der Goldenen Bulle von Andreas II. (1222) und dem Decretum Unicum Ludwigs I. (1351) verfolgt J. M. Bak. Die Stellung Ludwigs zu den Problemen der Leibeigenen im Decretum Unicum wird von I. Bard untersucht. Der letzte Artikel dieser Sektion, von J. P. Riposte, versucht, das Spannungsfeld zwischen der von Rom gewünschten Union mit der orthodoxen Kirche und der Balkanpolitik des ungarischen Königs zu definieren.

Die II. Sektion hat die Beziehungen Ludwigs I. zu Polen und den südslawischen Reichen zum Gegenstand, wobei die polnischen Bezüge deutlich überwiegen. Die Vorgeschichte der Thronübernahme Ludwigs in Polen sowie dessen aktive Anteilnahme an der polnischen Außenpolitik zur Zeit König Kasimirs wird von P. W. Knoll geschildert. J. Kloczowski beschreibt Leben und Werk eines prominenten Anjou-Gegners, Janko von Czarnków, und verweist auf die Bedeutung seines Werkes für die gesamte Geschichte Ostmitteleuropas. Eine heraldische Quelle für die Anjou-Zeit in Polen stellt A. Heymowski vor. G. McDaniels Beitrag beschäftigt sich mit dem Problem der Verwandtschaft der serbischen Königin Jelena zu den Anjous in Ungarn.

In der Sektion III, die der Kunst und Kultur der Zeit Ludwigs vorbehalten ist, befaßt sich L. S. Domonkos mit den italienischen Einflüssen auf Ungarn im Zeitalter Ludwigs des Großen. Er stellt dabei fest, daß von Italien zwar beträchtliche

Impulse auf die ungarische Kultur des 14. Jhs. ausgingen, diese aber noch ganz dem Mittelalter verhaftet blieben, während in Italien selbst bereits die Frühphase des Humanismus begonnen hatte. F. *Somogyi* setzt die Gründung der ersten ungarischen Universität in Pécs in Beziehung zu den Versuchen Ludwigs, das kulturelle und politische Übergewicht aus dem Reich in Gestalt der Universität Prag zurückzudrängen und eine Bildungsstätte für den Südbalkan zu schaffen.

Besondere Hervorhebung verdient der Beitrag von Th. v. *Bogyay*. Nach einer Einführung in die persönliche Verehrung des hl. Ladislaus durch König Ludwig I. betont Bogyay die Bedeutung der gemalten Ladislaus-Legende in der Kirche des slowenischen Ortes Turnisce für das Problem der »Klärung des umstrittenen Verhältnisses zwischen den angeblich archaisch-volkstümlichen Traditionen und dem höfischen Ladislauskult Ludwigs des Großen« (S. 240f.). Der Hauptteil umfaßt die Selbstdarstellung der Stifter in der Kirche im Rahmen der Familiengeschichte und den Vergleich der Legende mit seinen Vorlagen. Bogyay kommt zu dem Ergebnis, daß die Ladislaus-Legende auch auf der höfischen Historiographie der Anjou-Zeit basierte.

Für den deutschen Leser dürften insbesondere die beiden folgenden Beiträge interessant sein, die sich mit Stiftungen Ludwigs des Großen im Reich auseinandersetzen. St. *Szigeti* leitet die Aachener Stiftung des König aus dessen Bewußtsein als Anjou, d. h., als Nachkomme Karls des Großen, und aus den latent vorhandenen Aspirationen Ludwigs auf das Kaisertum gegenüber Karl IV. ab. Eine Bestandsaufnahme der für die Stiftungstätigkeit Ludwigs in Mariazell vorhandenen Zeugnisse gibt J. *Szamosi*. Die Besitzgeschichte einer historisch bedeutsamen chinesischen Vase führt J. E. *Horvath* bis zur Königin Johanna II. von Neapel zurück.

Die IV. Sektion versucht die Bewertungen Ludwigs I. in der modernen Geschichtsschreibung darzustellen. Dem mehrmaligen Wandel der Einstellung zu dem großen König bei den Historiographen ist S. B. *Vardys* Artikel gewidmet. D. *Dercsényi* schildert die Behandlung der Anjou-Zeit in der kunsthistorischen Literatur, während A. Di *Francesco* sich mit den literarischen Anschauungen über Ludwig I. auseinandersetzt. Schließlich legt Th. *Szendrey* die Beurteilung Ludwigs des Großen im Denken und in den Schriften Bálint Hómans dar.

In der letzten Sektion befaßt sich F. *Somogyi* mit dem Decretum Unicum als Verfassungsdokument Ungarns bis ins 19. Jh. Diese Sektion enthält außerdem eine Edition und eine englische Übersetzung des Dekrets.

Das Werk schließt mit einem Appendix aus Stammtafeln, Karten und einer Bibliographie.

Bei der Lektüre des Sammelbandes wird deutlich, daß trotz einer Reihe von Publikationen zur Anjou-Zeit noch immer veraltete Auffassungen Geltung haben. Einige der genannten Beiträge dürfen jedoch beanspruchen, in dieser Hinsicht ein neues Bewußtsein schaffen zu können, das einen besseren Zugang zu Ludwig I. und den Anjous eröffnet. Dies gilt insbesondere auch für die Stellung Ludwigs unter den europäischen Herrschern seiner Zeit.

MAKK, FERENC: *Magyarország a 12. században* [Ungarn im 12. Jh.]. Budapest: Gondolat 1986. 230 S. = Magyar história.

Die Geschichte Ungarns im Zeitalter der Arpaden ist ein seit 1950 vernachlässigter Zweig internationaler Südosteuropa-Forschung. Erst in jüngster Zeit haben Wissenschaftler in den USA dieser Epoche größere Darstellungen gewidmet. Makk, der sich bereits in seinen früheren Arbeiten mit Ungarn im Hochmittelalter auseinandergesetzt hat, versucht nun einen Großteil dieser Lücke erstmals wieder aufzuarbeiten.

Im ersten Kapitel bietet der Verf. die Vorgeschichte, die Zeit zwischen 1048-1095. Damals konstituierten sich die wesentlichen Grundlagen für das 12. Jh. Innenpolitisch war dies die Schaffung des Dukats, d. h., die Beteiligung eines jüngeren Arpaden an der Regierung. Diese Einrichtung wurde seit 1048 zur Basis für die verhängnisvollen Thronkämpfe, die bis Anfang des 13. Jhs. Ungarn erschütterten.

Makk vollzieht nach, wie Kaiser Heinrich IV. aufgrund dynastischer Verpflichtungen – seine Schwester Judith war mit König Salomon verheiratet – jahrzehntelang dem vertriebenen König seine militärische Unterstützung lieh. Diese Interventionen des Reichs in die ungarischen Angelegenheiten mit einer wieder auflebenden Ostexpansion des deutschen Königs in der 2. Hälfte des 11. Jhs. zu verbinden ist allerdings problematisch, denn – wie auch vom Verf. deutlich gemacht – muß man die deutsche Einmischung im Rahmen des Investiturstreites verstehen, in welchem das Papsttum sich auf die Seite der Gegner König Salomons stellte.

Als zweiten Faktor führt Makk die Südexpansion Ungarns nach Kroatien und Dalmatien an, die unter Koloman zur dauernden Personalunion Ungarns mit Kroatien führte und Konflikte mit Venedig und Byzanz heraufbeschwor, so daß sich nun auch der östliche Kaiser in die ungarische Innenpolitik einzumischen begann.

Im zweiten Kapitel behandelt der Verf. die Versuche des Herzogs Álmos, sich gegen die Könige Koloman und Stephan II. durchzusetzen, des weiteren die Einmischung der Könige in die Thronkämpfe der Nachbarreiche.

Die Regierung Bélas II. und Gézas II. stellt Makk unter das Schlagwort von der Konsolidierung Ungarns unter den Nachkommen des Álmos nach dem Tod des kinderlosen Stephan II. Damals ging die Partei Bélas II. rigoros gegen die Opposition im Lande vor und festigte nach dem Niedergang unter Stephan II. erneut die Stellung Ungarns auf dem Balkan. Auf eine Zeit guter Beziehungen und einer Kooperation zwischen dem Reich und Ungarn in der Zeit Kaiser Lothars III. und König Bélas II. folgte in der frühen Stauferzeit die erneute Feindschaft, die nicht nur dem Thronrivalen Boris die Hilfe Konrads II. sicherte, sondern auch Géza II. mit den antistaufischen Kräften im Reich zusammenführte.

Die Wirren nach Gézas II. Tod, als zeitweise drei arpadische Thronprätendenten gegeneinander kämpften, alle abwechselnd von Byzanz unterstützt, beschreibt das vierte Kapitel.

Das letzte Kapitel ist König Béla III. gewidmet, der 1172 als ehemaliger byzantinischer Thronfolger den Stephansthron bestieg. Er stellte die Ordnung im Innern wieder her und betrieb eine aktive Außenpolitik, die einerseits auf die Annexion des russischen Fürstentums Halics gerichtet war, andererseits aber wieder gute Beziehungen zum Reich und darüber hinaus auch nach Frankreich knüpfte. Auf dem Balkan war sein Verhalten zwar generell byzanzfreundlich. Er unterstützte aber auch die Bulgaren und Serben in ihren Kämpfen um die Unabhängigkeit vom östlichen Kaisertum.

Makk geht mit profunder Quellenkenntnis an das Thema heran, wovon häufige Zitate aus den westlichen, byzantinischen und ungarischen Quellen Zeugnis geben. Leider fehlt ein kritischer Apparat. Dadurch wird dem mit der Materie nicht näher vertrauten Leser nicht nur der Zugang zu der meist älteren Literatur verwehrt, sondern es entsteht auch ein verzerrtes Bild von der Quellsituation.

Aus den Zitaten im Text gewinnt man den Eindruck, daß der ungarischen Geschichte im 11. und 12. Jh. reichhaltiges Quellenmaterial zugrundeliegen würde. Tatsächlich aber kann die Hauptquelle, die sog. Bilderchronik (*Képes Krónika*), nur nach eindringlicher Hinterfragung und kritischer Aussonderung ihrer mannigfaltigen Tendenzen erfolgreich benutzt werden. Insofern wäre eine knappe Einführung in die Quellenkunde jener Zeit sehr wünschenswert gewesen.

Makks Verdienst liegt zweifellos in der Erschließung der Verbindung zwischen der inneren Situation Ungarns und seinen Aktivitäten nach außen. Der Autor erstellt ein Bild Ungarns als Mittler zwischen dem lateinischen und dem byzantinischen Kulturkreis. Dadurch wird die ungarische Geschichte dieser Zeit, so wie Makk sie darstellt, auch zur Geschichte der Stellung Ungarns im europäischen Hochmittelalter.

Jürgen Schmitt

Bamberg

DINIĆ-KNEŽEVIĆ, DUŠANKA: *Dubrovnik i Ugarska u srednem veku* [Dubrovnik und Ungarn im Mittelalter]. Novi Sad 1986. 245 S. = Filozofski Fakultet u Novom Sadu. Institut za istoriju. Vojvodanska Akademija Nauka i Umetnosti. Monografije 28.

Seiner gesamten Struktur entsprechend war Ragusa zwar zum adriatischen Raum hin orientiert, aber es stand auch im Spannungsfeld der politischen Abläufe des westbalkanischen Hinterlands, und in diesem Zusammenhang reichten die Verbindungen bis Ungarn.

Durch die Balkanexpansion Ungarns im 14. Jh. wurde die *Communitas Ragusina* im Jahre 1358 aus der Oberhoheit Venedigs in diejenige des ungarischen Königs übernommen. Die damals entstandene lockere Abhängigkeit, deren Modalitäten vertraglich festgelegt wurden, endete erst 1526.

Die Verfasserin untersucht das Verhältnis zwischen Ragusa und Ungarn im genannten Zeitraum. Angesichts des Umstandes, daß die Stadtrepublik an der Peripherie des ungarischen Einflußbereichs lag und daß sie ihre Geschicke eigen-

ständig bestimmte, und angesichts dessen, daß ab 1442 das Wohlverhalten der Osmanischen Macht durch Zahlungen erkauf werden mußte, konnte den Verbindungen zu Buda keine zentrale Bedeutung zukommen. Dennoch läßt sich eine breite Abfolge von Beziehungen unterschiedlicher Art darstellen.

Der politische Bereich erstreckt sich von Hilfestellungen Budas bei Gebietsstreitigkeiten über die Auswirkungen der Thronfolgekämpfe nach 1382 in Ungarn bis hin zu militärischer Unterstützung, die König Matthias Corvinus gegen die Türken geleistet wurde. Stetiger war der Handel, der sich aus den 1358 eingeräumten Privilegien entwickelte. Aufschlußreich ist das wechselvolle Schicksal der ragusanischen Handelskolonien, die in Sremska Mitrovica ihre Tätigkeit aufgenommen hatten und sich nach der Zerstörung der Stadt durch die Türken (1396) nach Ilok, nach Belgrad und sogar bis hinauf nach Buda und Sáros verlagerten.

Das Gesamtbild wird abgerundet durch Angaben hinsichtlich ragusanischer Künstler sowie Gelehrter in Buda und hinsichtlich der Präsenz von Ungarn in Ragusa. Hervorzuheben sind die interessanten Hinweise darauf, daß sich die ungarischen Könige die diplomatischen Fäden und Fähigkeiten der Ragusaner zunutze machen konnten und für spezielle Aufgaben Leute aus dieser Stadt in Dienst stellten.

Die aus Archivalien im Archiv zu Dubrovnik, auf veröffentlichten Quellen sowie unter Verwendung serbokroatischer Sekundärliteratur erarbeitete Darstellung wird durch eine ungarischsprachige und eine französische Zusammenfassung ergänzt.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Die Steuerkonskription des Sandschaks Stuhlweißenburg aus den Jahren 1563 bis 1565 [A székesfehérvári szandzsák 1563-1565. évi adó összeírása]. Unter Mitwirkung von ISTVÁN HUNYADI bearbeitet von JOSEF MATUZ. Bamberg: aku Verlag 1986. 395 S. = Islamwissenschaftliche Quellen und Texte aus deutschen Bibliotheken 3.

So wichtig die von den osmanischen Fiskalbeauftragten periodisch erstellten Steuerkonskriptionen (*defter*) als historische Quellen sind, so schwierig erweist sich ihre Aufarbeitung. Die Reihe der nicht gerade zahlreichen Exemplare, die in bezug auf Ungarn vorliegen, wird durch ein *defter* des *sanjaq* Stuhlweißenburg erweitert. Dieser Verwaltungsbereich umfaßte ein Gebiet, das etwa zwischen Raab, Donau und Plattensee lag und im Osten etwas über Stuhlweißenburg hinausreichte.

Bei diesem *defter*, das für 1563/1564 angefertigt und 1564 aktualisiert wurde, und dessen Original sich in Wien befindet, sind allerdings einige Blätter verlorengegangen. Es handelt sich um ein Timar-Register, d. h., ein summarisch angelegtes, nicht in die Einzelheiten gehendes Verzeichnis. Es enthält, angeordnet nach den niedrigeren Verwaltungseinheiten (*nahiye*), die Namen der Städte und Dörfer, der Inhaber von Grund und Boden sowie der Steuerpflichtigen (Kopfsteuer!) und

schließlich die Zahl der Häuser (Haushalte). Bei der mit etwa 3% relativ geringen Zahl an Personen, die nicht als Bauern tätig waren, werden auch die Berufe genannt.

Der Band bringt ein Faksimilie der Handschrift (S. 90-167), eine Wiedergabe in arabischer Schrift (S. 168-214), eine von Josef Matuz angefertigte Übersetzung ins Ungarische (S. 238-313) sowie eine gekürzte Übersetzung ins Deutsche (S. 215-237).

Josef Matuz besorgte, unter Mitarbeit von István Hunyadi, auch eine Kommentierung (samt einer weitestgehenden Identifizierung der im Text vorkommenden Ortschaften).

Wertvoll ist schließlich, daß die im Text enthaltenen Einzeldaten unter verschiedenen Aspekten, so weit dies möglich ist, ausgewertet und daß damit der Informationsgehalt sowie die konkrete Verwendbarkeit aufgezeigt wurden.

Ekkehard Völkl

Regensburg

NEHRING, KARL: *Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*. München: Oldenbourg 1983. 231 S., 2 Kt. = Südosteuropäische Arbeiten 78.

Der Herausgeber verfolgte eine doppelte Absicht: einmal die Edition eines Tagebuchs anlässlich einer kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1608/1609 nach Konstantinopel, zum anderen die Erschließung aller irgendwie greifbaren Quellen, die mit dem Frieden von Zsitvatorok zusammenhängen, in einer dem Tagebuch vorangestellten Studie. Der Verf. der Handschrift, Maximilian Brandstetter, war über den Grund der Gesandtschaftsreise, nämlich den Austausch der Ratifikationsurkunden zum Frieden von Zsitvatorok vom Jahr 1606, genau unterrichtet, da er präzise die Schwierigkeiten nennt, die sich zwischen dem Wiener Hof und der Hohen Pforte ergaben. Die in ihrem Inhalt tiefeschürfende, aber auch sachlich nüchterne Studie, die der Herausgeber dem Bericht über die Gesandtschaft voranstellte, unterrichtet über die verheerenden Folgen des »Fünfzehnjährigen Krieges« (1593-1606). Am Schluß seiner Edition bringt der Herausgeber noch eine deutsche Übersetzung der Ratifikationsurkunde zum Friedensvertrag von 1606, die mit der vorliegenden Arbeit zum erstenmal veröffentlicht wird und welche die Verhandlungsmethoden des Sultans und seines Hofes beleuchtet.

In der gründlichen und in ihrem Urteil abgewogenen einleitenden Studie versucht der Herausgeber aufgrund seines Textes und anderer Quellen sowie anhand einschlägiger Akten und historischer Literatur das Zustandekommen und die Bedeutung des Friedenschlusses von Zsitvatorok zu würdigen. Seine schlüssige Quelleninterpretation lassen eine Reihe neuer Aspekte in der Entwicklung der habsburgisch-osmanischen Beziehungen erkennen und weisen auf wichtige Zusammenhänge zwischen dem Friedensschluß mit den Türken und dem »Bruderzwist im Hause Habsburg« hin. Dabei kommt der Herausgeber zu folgendem Ergebnis: Die durch den Vertrag von Zsitvatorok ständig schwindende Tür-

kenfurcht ließ die ständischen Kräfte sowohl in Ungarn als auch in den anderen habsburgischen Ländern gegenüber den nach Absolutismus strebenden Habsburgern erstarken. Obwohl die Türken noch tief im ungarischen Königreich standen und selbst westungarische Städte wie Kanizsa und Gran besetzt hielten, belebte der Friedensschluß von Zsitvatorok wegen der geringer werdenden türkischen Bedrohung erneut den konfessionellen Hader zwischen den deutschen Reichsständen, der in seiner letzten Konsequenz zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges führte. Dem könnte man noch hinzufügen, daß dieser Kampf zwischen den protestantischen und katholischen Reichsständen schließlich auf eine Auseinandersetzung zwischen deutscher Fürstenliberalität und einen absolutistischen Herrschaftsanspruch des habsburgischen Kaisertums hinauslief.

Darüber hinaus eröffnet das Buch wesentliche Einsichten in die konkrete Ausgestaltung des diplomatischen Verkehrs am Wiener Hof mit der Hohen Pforte. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsnamenregister erleichtern den Zugang zu der komplexen Materie.

Horst Glassl

München

Budától – Belgrádig. Válogatott dokumentumrészletek az 1686-1688. évi törökellenes hadjáratok történetéhez. A nagyharsányi csata 300. évfordulójának emlékére [Von Ofen bis Belgrad. Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Türkenfeldzüge 1686-1688. Zum Gedenken an den 300. Jahrestag der Schlacht am Berge Harsány]. Szerkesztette LÁSZLÓ SZITA. Pécs: Baranya Megyei Levéltár 1987. 492 S., Abb. und Kartenskizzen.

Vorliegender Band dokumentiert die Vorgeschichte, den Ausgang und die militärischen sowie politischen Folgen der Schlacht am Berge Harsány im Jahre 1697. Die historische Bedeutung dieses Ereignisses liegt darin, daß der Sieg der Heiligen Liga nicht nur den Zerfall des türkischen Hauptheeres besiegelte, sondern auch zu einer Regierungskrise im Osmanischen Reich führte, die dem Hause Habsburg die Möglichkeit bot, Siebenbürgen zu erobern und anschließend zur Befreiung Slawoniens, Bosniens und Belgrads anzusetzen. Die von *László Szita* gesammelten und unter Mitarbeit von *Lajos Nagy* zum Druck vorbereiteten Quellen stammen aus folgenden Archiven: *Bayerisches Hauptstaatsarchiv* (München), *Baranya Megyei Levéltár* (Pécs), *Generallandesarchiv* (Karlsruhe), *Haus-, Hof- und Staatsarchiv* (Wien), *Habsburg-Lothringisches Familienarchiv* (Wien) und *Österreichisches Staatsarchiv* (Wien). Sie sind nach folgenden Gattungen und Themenkreisen geordnet: ausgewählte Quellen, vornehmlich Kriegstagebücher der wichtigsten Heerführer zu den Feldzügen 1686-1688, Briefe derselben zu den Feldzügen von 1686-1688 und zeitgenössische Druckschriften über den Feldzug 1687 und den Sieg am Berge Harsány.

Die editionsgeschichtlichen und -technischen Vorbemerkungen von Szita, die einleitenden Abhandlungen zum Feldzug 1686/1687 von Nagy und zur Besetzung Siebenbürgens 1687 sowie den Kriegshandlungen um Belgrad und im nördlichen

Banat 1688 von Szita, die kommentierten Register der in den Quellen vorkommenden Personennamen und topographischen Namen von *Gerhard Seewann*, München, die ausführlichen kritischen und erläuternden Anmerkungen zu den Quellen, die Zusammenfassungen und Inhaltsverzeichnisse auch in deutscher und serbokroatischer Sprache, und nicht zuletzt die zahlreichen Abbildungen und Kartenskizzen sichern dem Band, an dessen Herstellung eine Reihe von ungarischen und ausländischen Fachleuten mit Übersetzungen, textkritischen-paläographischen Arbeiten sowie Lektoratsbeiträgen mitgewirkt haben, einen festen Platz in jeder historischen Fachbibliothek.

Zsolt K. Lengyel

München

18.-20. JAHRHUNDERT

ZACHAR, JÓZSEF: *Franciaország magyar marsallja – Bercsényi László* [Ungarischer Marschall Frankreichs – László Bercsényi]. Budapest: Zrínyi 1987. 312 S.

Der Autor behandelt einleitend die Geschichte der Familie Bercsényi vom 16. Jh. an. Sie erhielt 1577 die Siebenbürger Ortschaft Székes als Donation und trug »Székes« als adligen Beinamen. 1639 erhielt Imre von Bercsényi den Barontitel und 1686 Miklós den Grafentitel. Der Vater von László Bercsényi (1689-1778), Miklós, war der zweithöchste Führer des Rákóczi-Freiheitskampfes (1703-1711). Der junge László stand dem Fürsten Ferenc II. Rákóczi sehr nahe und in seiner Begleitung nahm er an den Landtagen des Freiheitskampfes (Szécsény 1705, Ónod 1707) teil. Er kämpfte mit 19 Jahren in den Feldzügen seines Vaters. Am 21. Februar 1711 ging er nach Polen, in Begleitung von Rákóczi, der ihn 1712 nach Frankreich schickte, wo er sich niederließ.

Schon in diesem Jahr begann seine militärische Laufbahn in Frankreich; jahrzehntelang nahm er an den wichtigsten Kriegen Frankreichs aktiv teil. 1722 machte er Bekanntschaft mit dem ins Exil gezwungenen polnischen Exkönig Stanislaw Leszczyński, der ihm nachher immer behilflich war. 1727 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft. 1734 wurde er zum General (Brigadier) und 1758 zum Marschall befördert. Seine militärische Laufbahn, die Teilnahme an den Kriegen 1741-1748 und 1756-1763, schildert der Autor ausführlich.

Seine Herkunft hat er niemals vergessen; als General trug er ungarische Uniform und er setzte sich – erfolglos – dafür ein, daß in die Husarenregimenter nur ungarische Soldaten aufgenommen wurden. Sein Name hatte bei den auf österreichischer Seite kämpfenden ungarischen Soldaten eine große Anziehungskraft und viele von ihnen liefen zu ihm über. Ab Ende der fünfziger Jahre näherte er sich Wien an und 1759 wurde er durch Amnestie in seine adligen Rechte in Ungarn wieder eingesetzt. Seine Familie starb 1835 in Ungarn aus. 1904 wollte ihn Ungarn feierlich in seine Heimat überführen, die französischen Behörden gaben aber die Leiche nicht heraus.

Der Autor beschäftigte sich jahrzehntelang mit der Erforschung der einschlä-